

Seminar: 04 164 Einführung in die Tiefenpsychologie

Dozent: *Dipl.-Psych. Peter Schäfer, Lehrstuhl für Psychologie*

Hausarbeit: Die Welt der Psyche

Abgabetermin: *09.01.2001*

Verfasserin: Stutzig Petra
 XXX
 XXX

Inhalt:

Seite:

1. <u>Einleitung</u>	3
2. <u>Das Leben von Carl Gustav Jung</u>	4
3. <u>Darstellung der Welt der Psyche</u>	5-13
3.1 Träume	5-7
3.1.1 <i>Wesen der Träume</i>	5
3.1.2 <i>Deutung der Träume</i>	5
3.1.3 <i>Methoden der Traumdeutung</i>	6
3.1.4 <i>Träume als Kompensation</i>	6/7
3.1.5 <i>Struktur der Träume</i>	7
3.1.6 <i>Gefahren der Traumdeutung durch Laien</i>	7
3.2 Kollektives Unbewusstsein	8-10
3.2.1 <i>Wesen des kollektiven Unbewusstseins</i>	8
3.2.2 <i>Rückgriff auf die Geschichte</i>	8
3.2.3 <i>Die Zweiteilung der Seele</i>	9
3.2.4 <i>Integration kollektiv-unbewusster Inhalte ans ICH</i>	9
3.2.5 <i>Kunstwerk als Ausdrucksform des Unbewussten</i>	10
3.3 Unbewusste Archetypen	11-13
3.3.1 <i>Wesen der Archetypen</i>	11
3.3.2 <i>Selbst</i>	11
3.3.3 <i>Schatten</i>	12
3.3.4 <i>Syzygie</i>	12
3.3.5 <i>Anima</i>	12
3.3.6 <i>Animus</i>	13
4. <u>Vergleiche mit anderen Tiefenpsychologen</u>	14/15
5. <u>Literaturverzeichnis</u>	16

1. Einleitung

Diese Seminararbeit befasst sich mit der Jungschen Vorstellung der Welt der Psyche.

Beginnen möchte ich diese Arbeit mit einem kurzen Abriss von Carl Gustav Jung's Lebenslauf.

Carl Gustav Jung schreibt den Träumen, ebenso wie Freud großer Bedeutung für unser Leben, als Ausdrucksorgan unbewusster psychischer Prozesse, zu. Das kollektive Unbewusste beinhaltet, nach Jung, transzendente Faktoren mit suggestiver Wirkung, die er Archetypen nennt. Deshalb gehe ich auf Selbst, Schatten und Anima/Animus im besonderem Maße ein. Carl Gustav Jung sieht die Aufgabe der Traumdeutung in dem Erinnern an Mythologisch-Folkloristischen und orientiert sich an fernöstlichen Kulturgütern.

Mit eine kurzen Vergleich der Theorien C. G. Jung mit weiteren Vertretern der Tiefenpsychologie möchte ich diese Arbeit abschließen. Hierbei werde ich mich jedoch nur auf Kindler Nina (Hrsg.), Carl Gustav Jung, Welt der Psyche, in Geist und Psyche, Hamburg 1981, S. 7 stützen und meine Arbeit damit abrunden.

2. Das Lebens von Carl Gustav Jung

Carl Gustav Jung wurde am 26. Juli 1875 in Kesswil am Bodensee als Sohn der reformierten Pfarrers Johannes Paul Achille Jung geboren. Er besuchte in Basel das Gymnasium und studierte anschließend Naturwissenschaften und Medizin. Seine zweijährige Arbeit in der Psychiatrie „Burghölzi“ führte ihn für fünf Jahre nach Paris, um dort weiter im psychiatrischen Bereich tätig zu sein. 1903 heiratete er die Tochter eines Industriellen.

Von 1905 bis 1913 stand er im engen Kontakt mit Sigmund Freud. Als C. G. Jung von Freud in einem Brief als „krank“ genannt wird, kommt es zum Bruch und C. G. Jung fällt in eine große Krise.

1909 gibt er seine Tätigkeit in der Klinik auf. Seine eigene Praxis florierte inzwischen. C. G. Jung gibt, nachdem er sich von Freud getrennt hatte, seine Tätigkeit als Privatdozent der Universität Zürich auf.

1955 starb seine Frau Emma Rauschenbach. Jung selbst starb am 6. Juni 1968 in Küsnacht bei Zürich.

Jedoch spielten in der Beschreibung des Lebens von Carl Gustav Jung die statistischen Eckdaten kaum eine Rolle. Raimar Keintzel sieht die Lebensweise und die Ansichten des Tiefenpsychologen, ebenso wie für Carl Gustav Jung selbst, als von größerer Wichtigkeit an: „Für ihn waren die inneren Daten seines Lebens sehr viel wichtiger als die äußeren.“¹ Deshalb möchte ich zur Veranschaulichung noch weitere Zitate von C. G. Jung darstellen. Er lebte für seine Gedanken und Theorien, auch hatte er Schwierigkeiten mit Persönlichem. Jung sagt: „Mein Leben ist in gewissem Sinne die Quintessenz dessen, was ich geschrieben habe, und nicht umgekehrt. Wie ich bin und wie ich schreibe ist eines. Alle meine Gedanken und mein ganzes Leben, das bin ich. So ist die Autobiographie nur noch das Pünktchen auf dem I.“²

Carl Gustav Jung erlebte seine Eltern als schwach und ständig im Streit. „Um Jungs lebenslangen Zwiespalt zu verstehen, muss man wissen, dass er seinen Vater als schwach und seine Mutter als in ihrer Persönlichkeit gespalten erlebte. Beiden gegenüber fühlte er sich intellektuell überlegen. Dem Vater wollte er helfen, aber der Vater starb in seinen Armen, als angeblich seelisch und leiblich gebrochener Mensch. Später wollte er seinem väterlichen Freund Sigmund Freud therapeutisch helfen, aber der winkte ab.“³

„... eine fruchtbare Auseinandersetzung und Ablösung von seinem Vater war kaum möglich, weil er, der sich mehr mit dem Innen als mit dem Außen beschäftigte Sohn, die innerem durch vielfältige Projektionen verfälschte Vorstellung von seinem Vater höher bewertete, als die Begegnung mit dem wirklichen Vater und das partnerschaftliche Gespräch mit ihm.“⁴ Seine innere Gespaltenheit und seine innere Distanz gekoppelt mit „antiautoritären Affekt“⁵ entwickelte sich bei C. G. Jung zu einer „ekklesiogenen“⁶ Neurose.

¹ Hummel Reinhard und Sudbrach Josef (Hrsg.), C. G. Jung: Retter der Religion?, Auseinandersetzung mit Werk und Wirkung von Keintzel Raimar, Matthias Grünwald Verlag, Stuttgart Quell- Verlag 1991, S. 34

² ebenda S. 35

³ ebenda S. 37

⁴ ebenda S. 38

⁵ übernommen aus: ebenda, S. 38

⁶ übernommen aus: ebenda, S. 38

3. Darstellung der Welt der Psyche

Die medizinische Psychologie zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich mit komplexen Phänomenen beschäftigt. Dabei hat sie jedoch das Problem dass sie sich nicht auf gesicherte Versuchsreihen stützen kann und sich auf kaum fassbare Tatbestände stützen muss. Jung nimmt an, dass „alle psychischen Erscheinungen irgendwie in einer im weitesten Sinne kausalen Abfolge zueinander stehen.“⁷ Carl Gustav Jung sieht in der Psychologie die Königin der Wissenschaften, da die Seele Mutter allen Denkens und Daseins ist.

3.1 Träume

3.1.1 Wesen der Träume

Der Traum kann zur Diagnose und Prognose krankhafter Zustände als Deutungsgrundlage herangezogen werden. Er erscheint dem Träumer als sonderbar, da er in seinen Inhalten einen Mangel an Logik aufweist und sich oft zweifelhafter Moral bedient. Außerdem zeigt er die offensichtliche Widersinnigkeit und Sinnlosigkeit best. Situationen auf. Deshalb werden Träume auch gerne als dumm und sinnlos abgetan.

Die Gestalt der Träume bewegt sich fließend vom blitzartigen Eindruck hin zum unendlich andauernden Traumgespinnst. Träume wurzeln im Unbewussten und stellen, als häufigste Erscheinungsform des Unbewussten, das meiste Material zur deren Erforschung dar. Jeder Traum sagt etwas über die seelische Befindlichkeit des Träumers aus.

3.1.2 Deutung der Träume

Jedoch ist die Deutung des Inhaltes abhängig von der Lebenssituation. Deshalb ist es nur unter ganz besonderen Voraussetzungen möglich, einen Traum ohne Mitbeteiligung des Träumenden zu bearbeiten. „Darum brauchen wir die Hilfe des Träumers, um die Vielfalt der Wortbedeutungen auf das Wesentliche und Überzeugende einzuschränken.“⁸ Träume müssen im subjektiven Kontext gesehen werden.

Nach Jung gibt es typische Traumotive, die häufig in Träumen auftreten, es sind: Fliegen, Treppen- oder Bergsteigen, Herumgehen mit ungenügender Bekleidung, Zahnausfallen usw. Jedoch kann man diese Motive nicht als gesetzmäßig ansehen.

„Menschen, die von Zeit zu Zeit immer wieder den selben Traum haben.“⁹ träumen immer wieder das Selbe, wenn sie sich in ähnlicher „psychischer Situation“ befinden. Eine psychische Situation ist nach Jung „etwas das, wenn es formuliert werden kann, identisch ist mit einem best. Sinn.“¹⁰ Hierbei handelt es sich um sehr eindrucksvolle Träume. Jung nennt die Symbolik langer Traumserien, die spontan den unbewussten Vorgang ausdrückt, „Individuationsprozess“¹¹. Jung lehnt, im Gegensatz zu Freud, die Wunscherfüllung im Traum als Gesetzmäßigkeit ab, „Es besteht gar kein Grund zur Annahme, dass die dem Traum zugrunde liegenden unbewussten Vorgänge in Form und Inhalt beschränkter oder eindeutiger seien, als die Bewusstseinsvorgänge.“¹²

⁷ Kindler Nina (Hrsg.), Carl Gustav Jung, Welt der Psyche, in Geist und Psyche, Hamburg 1981, S. 7

⁸ ebenda, S. 12

⁹ ebenda, S. 10

¹⁰ ebenda, S. 10

¹¹ übernommen aus: ebenda, S. 18

¹² ebenda, S. 12

3.1.3 Methoden der Traumdeutung

1. Man sagt anhand eines Traumbuches künftige Ereignisse voraus.=> Für Jung ist diese jedoch indiskutabel und unwissenschaftlich.
2. Man sieht den Sinn des Traumes darin, dass man aufgrund der best. auftretenden Motive auf die Vergangenheit zurückschließen kann.=> Jung sieht nur Sinn darin, wenn dadurch unbewusste Gegebenheiten und Situationen erforscht werden können.
3. Methode des „Aufnehmens des Kontextes“ und die Methode der „methodischen Befragung der Einfälle“=> Methoden die Jung in der Traumdeutung anwendet. Prozeduren denen auch Freud Träumenden unterzieht werden von Jung abgelehnt, „denn sie stehen zu viel unter der vorgefassten Meinung, dass Träume Erfüllungen verdrängter Wünsche seien.“¹³

Jung will mit dieser 3. Methode die subjektive Bedeutungsnuance der Träume hervorheben. Dazu geht er von der Grundthese aus, dass jeder Traum etwas ganz Unerwartetes und Neues für ihn ist, denn nur durch Nichtwissen, kann er den subjektiven Sinn des Träumers gerecht werden, da er sich von sämtlichen vorgefassten Meinungen befreien kann. Folgende Kenntnisse sieht Carl Gustav Jung für die Traumdeutung als unverzichtbar an: psychologisches Einfühlungsvermögen, Kombinationsfähigkeit, Intuition, Welt- und Menschenkenntnis, mythologischen-folkloristisches Wissen und spezifisches Wissen.

Es gibt verschiedene Typen von Träumen

- a) **kleine Träume:** unbedeutende Träume, die sich auf persönliche Alltagssituation erschöpfen und allnächtliche Phantasiefragmente darstellen.
- b) **große Träume:** bedeutungsvolle Träume, die oft ein ganzes Leben lang bewahrt werden. In ihnen kommen symbolische Gebilde vor, die bereits in Mythen erschienen sind. => Archetypische Motive sind Motive, die spezifische Formen und bildmäßige Zusammenhänge darstellen, „die sich in übereinstimmender Form nicht nur in allen Zeiten und Zonen, sondern auch in individuellen Träumen und Phantasien, Visionen und Wahnideen finden.“¹⁴ Diese Träume ereignen sich in schicksalsentscheidenden Abschnitten des Lebens.

3.1.4 Träume als Kompensation

Träume haben nach C. G. Jung die Aufgabe der Kompensation. Sie ist ihr wesentlicher Inhalt. Unter Kompensation versteht Jung jedoch keine Komplementierung. Bei Träumen muss es nicht zwangsläufig zum Ergänzungsverhältnis führen, sondern es kann zu einer „Gegeneinanderhaltung und Vergleichung verschiedener Daten oder Standpunkte“ kommen, „wodurch ein Ausgleich oder eine Berichtigung entsteht.“¹⁵ Carl Gustav Jung sieht die Kompensation als Selbststeuerung des psychischen Systems an. Kompensation meint somit das Ausgleichen von Einseitigkeit und die Balance bei gestörten Gleichgewichtsverhältnissen. „Der Traum kann einen also peinlichst desavouieren oder in anscheinend wohlwollender Weise moralisch stützen. Das erste kommt gerne vor bei Leuten, die eine zu gute Meinung von sich haben, das letztere bei solchen, die sich für zu gering halten. Gelegentlich aber wird im Traum das Überhebliche nicht etwa bloß gedemütigt, sondern zu einem unwahrscheinlichen Rang erhöht, und zwar bis zur Lächerlichkeit, der allzu Demütige ebenso unwahrscheinlich erniedrigt.“¹⁶

¹³ ebenda, S. 12

¹⁴ ebenda, S. 20

¹⁵ ebenda, S. 15

¹⁶ ebenda, S.26

3 Möglichkeiten der Kompensation

1. Es besteht eine Einseitigkeit des Bewusstseins zum Leben: Der Traum stellt die Gegenseite des Lebens dar.
2. Das Bewusstsein hat sich der Mitte angenähert: Der Traum begnügt sich mit der Darstellung von Varianten des Lebens.
3. Die Stellung des Bewusstseins zum Leben ist korrekt: Hier hat das Bewusstsein das Unbewusste mit einbezogen, ohne dessen Autonomie zu beeinträchtigen. Es wird keine Kompensation mehr benötigt, da Bewusstes und Unbewusstes im Einklang miteinander stehen. Dieser Zustand kommt jedoch in der Praxis nur selten vor.

Durch eine Vielzahl von psychogener Unzulänglichkeiten, schweren Unglücksfällen oder Krankheit wird diese Übereinstimmung jedoch gestört und kann zur Neurose führen. In der Neurosenbehandlung misst Jung der kompensatorische Funktion des Traumes, zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes, eine große Macht zu. Im Traum werden fehlenden Informationen zur Heilung in einer überaus heilsamen Art und Weise beleuchtet.

3.1.5 Struktur der Träume

Sie kann auf alle Träume angewandt werden und ähnelt der des Dramas und besteht aus 4 Stufen.

1. Phase: **Exposition:** Es gibt immer eine Ortsangabe, an dem sich der Traum abspielt. Es wird eine handelnde Person angegeben, wobei manchmal auch eine Zeitangabe mit integriert ist.
2. Phase: **Verwicklung:** Die Situation wird kompliziert und es tritt eine Spannung ein, da die handelnde Person irgendetwas tut, von dem man den Ausgang nicht kennt.
3. Phase: **Kulmination/Peripetie:** Es geschieht etwas Entscheidendes, oder etwas schlägt um.
4. Phase: **Lysis:** Die Lösung oder das Resultat der Traumarbeit werden dargestellt. Diese letzte Phase gibt den abschließenden Tatbestand wieder. Fehlt jedoch diese letzte Phase, so kann dies unter Umständen zu Problemen beim Träumenden führen.

3.1.6 Gefahren der Traumdeutung durch Laien

Jung sieht in der Traumdeutung für Laien die Gefahr im Traum eine moralische Absicht zu sehen, d. h. dass er tadelt, tröstet oder vorhersagt. Das stimmt jedoch nicht. Weiter sieht er Gefahren durch die Überbewertung des Unbewussten. Man lässt sich leicht zur Entscheidungslosigkeit und Abgabe der Verantwortung an den Traum verleiten, wenn man das Unbewusste überschätzt. Das Unbewusste kann jedoch nur im Zusammenhang mit einem gesunden Bewusstsein, das „seine Aufgabe bis zum Rande seiner Möglichkeiten erfüllt“,¹⁷ befriedigend funktionieren. Beides muss miteinander im Gleichgewicht sein.

¹⁷ ebenda, S. 27

3.2 Kollektives Unbewusstsein

3.2.1 Wesen des kollektiven Unbewusstseins

Das kollektive Unbewusste drückt sich auf in archetypischen Traumgehalten aus. Diese können nur schwer gedeutet werden, da sie allgemeine Ideen und Probleme der Menschheit aufzeigen, die ihren eigentümlichen Sinn nicht in persönlichen Erlebnissen haben. Solche Träume können mit starken Affekten ausgezeichnet sein, trotzdem jedoch nur unbefriedigende Deutungsergebnisse ergeben. Es handelt sich hier primär um ein allgemein menschliches Problem, das subjektiv übersehen wurde und das sich deshalb objektiv zum Bewusstsein drängt. Es kann sich hier z. B. um eine Erinnerung an märchenhafte Erzählungen handeln.

- ⇒ unerkennbar dunkler Hintergrund des Bewusstseinsphänomen
- ⇒ „sein Wesen kennen wir an und für sich nicht, sondern beobachten nur gewisse Auswirkungen, aus deren Beschaffenheit wir gewisse Rückschlüsse auf die Natur der unbewussten Psyche wagen.“¹⁸
- ⇒ In ihm treten archetypische Traumhalte auf.
- ⇒ Alles Unbewusste, das emotional ist gilt als kollektiv.

3.2.2 Rückgriff auf die Geschichte

Carl Gustav Jung sieht die Lösung im Rückgriff auf Mythologien und deren Symbolik, da es sich hier um eine Deutung des kollektiven Unbewussten handelt. „All jene Augenblicke des individuellen Lebens, wo die allgemeingültigen Gesetze menschlichen Schicksals die Absichten, Erwartungen und Anschauungen des persönlichen Bewusstseins durchbrechen, sind zugleich Stationen des Individuationsprozesses. Dieser Vorgang ist nämlich die spontane Verwirklichung des ganzen Menschen.“¹⁹

3.2.3 Die Zweiteilung der Seele

Die menschliche Seele besteht nicht nur aus Bewussten, Persönlichen und Subjektiven, sondern sie besteht zum anderen Teil auch aus dem kollektiven Unbewussten. Es stellt eine tiefere Schicht, als das dem Bewusstsein nähere persönliche Unbewusste dar.

„Der ICH bewusste Mensch bedeutet nur einen Teil des lebenden Ganzen, und sein Leben stellt noch keine Verwirklichung des Ganzen dar. Je mehr er bloß ICH ist, desto mehr spaltet er sich vom kollektiven Menschen, der er auch ist, ab und gerät sogar in einen Gegensatz zu diesen.“²⁰ Das Leben strebt jedoch zur Ganzheit, deshalb wird Kompensation notwendig, um das Ziel der Integration von Unbewussten ins Bewusstsein zu erreichen.

¹⁸ ebenda, S. 15

¹⁹ ebenda, S. 22

²⁰ ebenda, S. 22

3.2.4 Integration kollektiven- unbewusster Inhalte ans ICH

Kollektiv- unbewusste Inhalte stellen die integrierten Inhalte des Selbst dar. Die Assimilation vergrößert das Bewusstseinsfeld und die Bedeutung des ICH. Sie führt zur Inflation des ICH, wenn diese unbewussten Inhalte kritiklos mit aufgenommen werden. => evtl. Besessenheit.

„Die Inflation nämlich vergrößert den blinden Fleck im Auge, und je mehr wir vom projektionsbildenden Faktor assimiliert werden, desto mehr wächst unsere Neigung zur Identifikation mit diesem. Ein deutliches Symptom hierfür ist die dann eintretende Abgeneigtheit, die Reaktionen der Umgebung wahrzunehmen und zu berücksichtigen.“²¹ Psychisches Geschehen besteht jedoch nicht nur aus dem Intellekt, sondern sie werden auch von bestimmten Gefühlstönen begleitet, die dessen Rangordnung und Wertigkeit angeben. „Der affektive Wert ist nämlich ein Gradmesser der Intensität einer Vorstellung und die Intensität ihrerseits drückt die energetische Spannung, das Wirkungspotential desselben aus.“²² Der Schatten hat einen ausgesprochen negativen und die der Anima/Animus einen positiven Gefühlswert.

Kollektive Ideen haben zwar keinen subjektiven Gefühlswert, jedoch trotzdem hohen Rang, da den Kollektivvorstellungen selbst ein hoher Gefühlswert, der sich in der hohen Suggestivkraft ausdrückt, anhaftet.

Carl Gustav Jung erklärt die Wirkung des kollektiven Unbewussten mit der „Psychologie der Dichtung“: „**Was die Natur unvollendet ließ, vollendet die Kunst**“²³ (**alchemistischer Ausspruch**) Er sieht die Seele als „Mutter und das Gefäß aller Wissenschaften sowohl wie jeglichen Kunstwerkes“²⁴ an.

„Alle psychischen Abläufe innerhalb des Bewusstseins mögen kausal erklärbar sein, das Schöpferische aber, das in der Unabsehbarkeit des Unbewussten wurzelt, wird sich menschlicher Erkenntnis auf ewig verschließen.“²⁵

3.2.5 Kunstwerk als Ausdrucksform des Unbewussten

Im visionären Kunstwerk zeigt sich das Urerlebnis, welches den Anschein hat, als könnte man es in der allgemeinen Erfahrung gar nicht antreffen. Die Ernsthaftigkeit des Urerlebnisses muss sogar gegenüber dem Künstler verteidigt werden, da es ihm nicht bewusst ist. Das Kunstwerk ist nichts Abgeleitetes, nichts Sekundäres und nichts Symptomatisches, sondern ein wirkliches Symbol für den Ausdruck unbekannter Wahrheiten. „Im Gefühl erleben wir Bekanntes, die Ahnung aber führt uns an Unbekanntes und Verborgenes, an Dinge, die von Natur geheim sind. Sind sie je bewusst, so werden sie absichtlich verheimlicht und verhüllt, und daher haftet ihnen seit Urzeit Geheimnis, Unheimlichkeit und Täuschung an.“²⁶

²¹ ebenda, S. 91

²² ebenda, S. 97

²³ ebenda, S. 24

²⁴ ebenda, S. 30

²⁵ ebenda, S. 31

²⁶ ebenda, S. 41

Es gibt zwei Arten des künstlerischen Schaffens

- a) **Das psychologische Werk:** Stoff und Inhalt liegen innerhalb der Reichweite des menschlichen Bewusstseins, nichts bleibt im Dunkeln, alles erklärt sich überzeugend aus sich selbst; liegt noch in den Grenzen des Begreif- und Verstehbaren; z. B. Liebes-, Milieu- und Familien- und Kriminalromane
- b) **Die Vision:** liegt außerhalb dieser Grenzen im kollektiven Unbewussten, stellt Fremdartiges und ein Urerlebnis dar, „Der Wert und die Wucht liegen auf der Ungeheuerlichkeit des Erlebnisses, das fremd und kalt oder bedeutend und erhaben aus zeitlosen Tiefen auftaucht, einerseits von schillernder dämonisch-grotesker Art, menschlicher Werte und schöne Formen zersprengend, ein schreckenerregender Knäuel des ewigen Chaos.“²⁷ Man verlangt nach Erklärungen, man ist verwundert, nichts aus dem menschlichen Alltagsleben klingt hier an.

Der Dichter als Instrument des Kunstwerkes

Der Dichter schöpft aus dem Urerlebnis, dieses ist „wort- und bildlos, denn es ist eine Vision in dunklen Spiegel. Es ist eine mächtige Ahnung, die sich Ausdruck verschaffen will. Das was in der Vision erscheint, ist ein Bild des kollektiven Unbewussten, nämlich der eigentümlichen angeborenen Struktur jener Psyche, welche Matrix und Vorbedingung des Bewusstseins darstellen.“²⁸

Die Dichtung kann Zeitgeschehen unbewusst kompensieren.

Die große Dichtung will in Beziehung zum Zeitgeschehen stehen und uns dort auf Probleme aufmerksam machen, die nicht auf das Persönliche beschränkt sind. Das Werk will eine Botschaft an Zeitgenossen schicken. Auch eine Zeitspanne kann bestimmte Einseitigkeiten und Vorurteile haben, die das Kunstwerk mit Hilfe des in ihm enthaltenen kollektiven Unbewussten, ausgleichen will.

„Jeder schöpferische Mensch ist eine Dualität oder eine Synthese paradoxer Eigenschaften. Einerseits ist er menschlich-persönlich, andererseits aber unpersönlicher, menschlicher Prozess.... Als Künstler dagegen ist er nur aus seiner schöpferischen Tat zu verstehen.“²⁹ Dem Künstler ist die Kunst angeboren, (wie ein Trieb) und er selbst ist kollektiv und persönlich. Er ist als Mensch persönlich, aber als Künstler Kollektivmensch, also Träger und Gestalter einer unbewusst tätigen Seele der gesamten Menschheit.

„Das große Werk ist wie ein Traum, der trotz aller Offenkundigkeit sich selbst nicht deutet und auch niemals eindeutig ist. Ein Traum, der keine Befehle gibt, sondern er stellt ein Bild hin, wie die Natur einer Pflanze wachsen lässt, und es ist uns überlassen daraus Schlüsse zu ziehen. Um seinen Sinn zu verstehen, muss man sich von ihm gestalten lassen, wie es dem Dichter gestaltet hat.“³⁰

Inhalte des persönlichen Unbewussten sind Erwerbungen des individuellen Lebens, die des kollektiven Unbewussten dagegen sind stets a priori als Archetypen vorhanden.

²⁷ ebenda, S. 34

²⁸ ebenda, S. 44

²⁹ ebenda, S. 49

³⁰ ebenda, S. 53

3.3 Unbewusste Archetypen

3.3.1 Wesen der Archetypen

Archetypen sind in jedem Menschen angeborener Weise vorhanden und haben eine stark suggestive Wirkung auf das ICH. Archetypen sind meist mit Projektionen emotionaler Art verbunden und stellen keine vorüberhuschenden Phantasiebilder, sondern konstante autonome Faktoren dar. Ihr Maß wächst mit dem Grad des Unbewussten. Diese lassen sich nur schwer oder gar nicht vom Objekt ablösen, da sie eine Isolierung des Subjektes von der Umwelt bedeuten und es lediglich zu einer illusionären anstatt zu einer wirklichen Beziehung zu diesen kommt. Das schlimme Gefühl der Sterilität wird von der Projektion in die Böswilligkeit der Umwelt umgewandelt und führt in einen Teufelskreis der Isolierung. Je mehr Projektionen zwischen das Subjekt und Objekt geschoben werden, desto weniger Chancen hat das ICH diese zu durchschauen, denn das Bewusstsein weiß von diesen Projektionen oft nichts. Archetypen sind instinktive Tendenzen, die sich gegen das subjektive Interesse, mit oder ohne Zustimmung äußerer und innerer Autoritäten, durchzusetzen versuchen. Sie sind absolut gegeben und können lediglich verdrängt oder unterdrückt werden, kommen später in veränderter Form erneut zum Vorschein.

Alchemie bei der Archetypen auftreten können sind

alte Weise, Tiermenschen, verborgene Schätze, Wunschbäume, Brunnen und Höhlen.

Archetypen die häufig das ICH beeinflussen sind:

Selbst, Schatten, Syzygie, Anima, Animus

3.3.2 Das Selbst

Das Selbst entspricht nicht dem ICH! Das ICH stellt das Bewusstsein dar, das Selbst beinhaltet auch den unbewussten Bereich der Persönlichkeit. Je mehr sich bedeutende Inhalte des kollektiven Unbewussten ins Bewusstsein assimilieren, desto mehr nähert sich das ICH dem Selbst an. Es kommt zu einer psychischen Katastrophe wenn das ICH dem Selbst assimiliert wird, denn das Bild der Ganzheit verharrt im Unbewussten und man ist somit möglichen Zufällen ausgeliefert. Das ICH muss im Bewusstsein verankert bleiben, um sich anpassen zu können. Ist jedoch die Betonung des ICH zu groß, so verlieren die Figuren des Unbewussten ihre Autonomie und werden psychologisiert. Dabei wird dann das Selbst an das ICH assimiliert und führt somit ebenfalls zur Inflation des ICH. Beide Teile müssen autonom nebeneinander und miteinander existieren können, um einen gesunden psychischen Zustand zu erreichen. Das Selbst schwankt in seinen Symbolen nur zwischen Polaritäten. „Wer sich mit der Tagshälfte seiner psychischen Existenz identifiziert, wird daher die Träume der nacht als null und nichtige erklären, obschon die Nacht so lang ist wie der Tag und alles Bewusstsein offenkundig sich auf Unbewusstheit gründet, darin wurzelt und jede Nacht darin erlischt.“³¹ Wer sich tagsüber als Genie identifiziert, wird nachts als Versager dargestellt werden.

³¹ ebenda, S. 99

3.3.3 Schatten

Er stellt die negative Seite der Persönlichkeit dar. Seine Natur lässt ist im großen Maße auf das persönlich Unbewussten zurückzuführen, deshalb lässt es sich am leichtesten bewusst machen. Zwar hat uns bereits die Erziehung gelehrt, dass wir auch dunkle Charakterzüge in der Persönlichkeit haben, aber diese sind emotionaler Natur und besitzen eine gewisse Autonomie.

Der Schatten ist ein moralisches Problem, das die gesamte Persönlichkeit herausfordert. Jedoch benötigt man große moralische Entschlossenheit, um sich diesen dunklen Flecken der Persönlichkeit bewusst zu werden. „Während sich nun der Schatten mit Einsicht und gutem Willen einigermaßen in die bewusste Persönlichkeit einordnen lässt, so bestehen doch, wie die Erfahrung zeigt, gewisse Züge, welche der moralischen Kontrolle hartnäckigen Widerstand entgegensetzen und sich als so gut wie unbeeinflussbar erweisen. In der Regel sind diese Widerstände verknüpft mit Projektionen, die als solche nicht erkannt werden und deren Erkenntnis eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende moralische Leistung bedeutet.“³² Der Schatten kann mit hartnäckiger Selbstkritik vom ICH durchschaut werden.

3.3.4 Syzygie

Sie stellt die Ganzheit der Psyche, mit ihren zwei Hälften dar und gründet auf der mythischen Vorstellung des königlichen Bruder-Schwester-Paars. Diese Gegensatzspannung führt zum „göttlichem Kind als Symbol der Einheit.“³³ Einheit und Ganzheit stehen auf der höchsten Stufe der objektiven Werteskala. Sie zeigt sich in Anima bei dem Manne und Animus bei Frauen. Sie sind zwei einander entsprechende Archetypen, die aus starken Projektionsprozessen bestimmter Objekte gegenüber bestehen. Der Animus stellt die Projektion der Tochter gegenüber den Vater, und die Anima die Projektion des Sohnes gegenüber der Mutter dar. Sie stehen dem Bewusstsein ferner, als der Schatten, da sie im kollektiven Unbewussten verankert sind; somit können sie fast nie eingesehen werden. Der Mann muss mit Weiblichen kompensieren und die Frau mit Männlichen.

3.3.5 Anima

„Dramatisiert man diesen Zustand, wie es das Unbewusste in der Regel tut, so sieht man auf der eher psychologischen Bühne einen rückwärtslebenden Menschen, der seine Kindheit und seine Mutter sucht, und vor der bösen kalten Welt, die ihn so gar nicht verstehen will flieht. Man sieht nicht selten neben dem Söhnchen eine Mutter, der es nicht im geringsten daran zu liegen scheint, ihren Sohn zum Mann werden zu lassen, die unermüdlich und aufopfernd besorgt, nichts außer acht lässt, was dem Sohn am Mannwerden und am Heiraten verhindern könnte.“³⁴ Es kommt somit zu einem geheimen Komplott zwischen Mutter und Sohn der einen treulosen Eros bedürfe, um die geliebte Mutter zu verlassen. Die Mutter hat ihm jedoch Loyalität und die Tugend der Hingebung gelehrt, um diesem Schritt vorzubeugen. Die Anima erfüllt sich im hochaltertümlichen und hochheiligen Archetypus der Hochzeit von Mutter und Sohn. Der projektive Faktor bei der Anima ist der Mutterimago. Anima und Animus sind keine Erfindungen des Bewusstseins, sondern werden vom kollektiven Unbewussten spontan projiziert.

³² ebenda, S. 72

³³ übernommen aus: ebenda, S. 101

³⁴ ebenda, S. 75

3.3.5 Animus

Es handelt sich hier um identische Effekte. Wie die Anima dem Eros entspricht, so entspricht der Animus dem Logos. „Da der Animus mit Vorliebe argumentiert, so kann man ihn bei rechthaberischen Diskussionen am leichtesten am Werke sehen.“³⁵

Männern geht es um die Diskussion und um Eitelkeit und Frauen um die Macht der Wahrheit und Gerechtigkeit mit dem Ziel Beziehungen zu zerschlagen. Wenn Animus und Anima sich begegnen, so kommt es sofort zum Kampf zwischen beiden. Jedoch besteht auch mit gleicher Wahrscheinlichkeit die Chance, dass sich beide ineinander verlieben und so ihre kollektive unbewusste Verdingung pflegen. Anima und Animus haben jedoch auch positive Effekte, denn sie fügen die jeweils gegengeschlechtlichen Verhaltensweisen (Eros und Logos) den betroffenen Persönlichkeiten hinzu. Viele Anima- und Animusprojektionen treten spontan in Träumen auf. Viele können durch die Methode der „aktiven Imagination“³⁶ bewusst gemacht werden. Dadurch können deren personifizierte Inhalte in das Bewusstsein integriert werden und somit kann auch das kollektiv Unbewusste bewusst gemacht werden, jedoch ein Einsehen bedeutet dies noch nicht, denn sie selber bleiben bewussteinstranszendente Faktoren.

Anima und Animus können meist gar nicht eingesehen werden, da

- ⇒ sie sehr stark sind
- ⇒ sie auf Projektionen aufbauen, die dem Bewusstsein unbekannt bleiben
- ⇒ es große Schwierigkeiten für Betroffene gibt, dieses Phänomen zu verstehen und ihnen diese begreiflich zu machen.

³⁵ ebenda, S. 80

³⁶ übernommen aus: ebenda, S. 87

4. Vergleiche mit anderen Tiefenpsychologen

Abschließend möchte ich die Vorstellungen C. G. Jungs über die „Welt der Psyche“ kurz mit den beiden bekannten Tiefenpsychologen Sigmund Freud und Alfred Adler vergleichen:

- Jung hat sich am ausführlichsten mit dem Wesen der Psyche selbst befasst. Während Freud und Adler sich mehr auf deren Krankheiten konzentrieren, so stellt Jung die Seele an sich, in ihrem Wesen mehr in den Mittelpunkt des Interesses.
- Für Jung gilt, wie für Freud und Adler die Zweiteilung der Seele.
- Jung spricht jedoch dem ICH etwas von seiner Kraft ab, indem er sagt, dass man das kollektive Unbewusste und seinen Archetypen nicht mit Intellekt bekämpfen kann, sondern dessen Gefühlston und Projektion beachten muss.
- Für Freud gibt es zwar auch Projektionen, aber bei der Psychoanalyse gehen diese vom ICH als Schutzfunktion aus, während sie bei Jung aus dem kollektiven Unbewussten sprießen.
- Freud reduziert in der Psychoanalyse, psychische Probleme auf den sexuellorientierten Eros, während dies Jung zu reduktiv ist. Für ihn begrenzen sich Unbewusstsein und Bewusstsein lediglich durch sich selbst, da eine Assimilation zur Inflation des ICH führt.
- Jung definiert die Inhalte des Unbewussten genauer, indem er zwischen den persönlichen und kollektiven Unbewussten unterscheidet und dem kollektiven Unbewusstsein archetypische transzendente psychische Faktoren zuschreibt.
- Freud sieht die Triebe als unbewusste Kraft, die in der Psychoanalyse jedoch nicht genauer definiert werden. Jung sieht sie jedoch als Teile des kollektiven Unbewussten im Archetypus des Selbst. Jedoch stimmen beide Tiefenpsychologen darin überein, dass Triebe angeborene psychische Kräfte darstellen, die man mit Willenskraft nur verdrängen, aber nicht auflösen kann, sondern diese in geeigneter Situation in neuer Gestalt erneut auf Erfüllung drängen.
- Für Jung ist die Trennung von Psyche und Materie kulturell vom Menschen gemacht, da beides in einer Welt enthalten ist. Adler sieht zwar auch einen starken Zusammenhang zwischen Psyche und Körper, aber er tut dies im psychosomatischen Sinne. Jung dagegen geht von einer völligen Einheit aller Dinge aus, die sich in der Psyche (als Mutter aller Dinge) vereinen.
- Jung, Adler und Freud beschreiben in ihren Theorien Erlebnisse aus ihrer Praxis, die sie erst als sie auftraten, zu entschlüsseln versuchten. Jedoch tat dies jeder auf seine Weise: Adler mit Hilfe seiner Gebrauchspsychologie; Freud durch theoretische Überlegungen auf der Allmacht des ICH fundierend; Jung, indem er auf Mythen und historische, religiöse Symbole zurückgreift;
- Freud und Adler sehen schöpferische Kräfte nur im ICH, während Jung diese auch im kollektiven Unbewussten findet. Diese schöpferischen Kräfte lassen sich jedoch nicht mit

dem Bewusstsein erklären oder steuern, da sie sehr stark an ihren emotionalen Wert gebunden sind, transzendent wirken und dem Bewusstsein nicht bekannt sind.

- Jung stützt sich auf Transzendentes und auf fernöstliches Kulturgut, während Adler und Freud sich auf die aufgeklärte westliche Kultur beziehen.

5. Literaturverzeichnis

Kindler Nina (Hrsg.), Carl Gustav Jung, Welt der Psyche, in Geist und Psyche, Hamburg 1981,

Hummel Reinhard und Sudbrach Josef (Hrsg.), C. G. Jung: Retter der Religion?, Auseinandersetzung mit Werk und Wirkung von Kaintzel Raimer, Matthias Grünwald Verlag, Stuttgart Quell- Verlag 1991

Erklärung nach § 31 Abs. 5 Ra PO:

„Hiermit erkläre ich, dass ich die Arbeit selbständig verfasst, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benützt, sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe.“

Augsburg, den 09.01.2001

(Stutzig Petra)